

KLAUS STEINKE
Universität Erlangen

**Aspekte der ethnolinguistischen
Vitalität staatenloser Minderheiten
(Am Beispiel der Banater Bulgaren, der Altgläubigen
und der Kaschuben)**

Eine bekannte Redensart lautet: "Totgesagte leben länger". Diese Feststellung scheint sich im hohen Maße für die slavischen Minderheitensprachen zu bewahrheiten, deren Status latent dadurch bedroht zu sein scheint, daß sie sich an kein klar definiertes, ihren Bestand sicherndes Mutterland anlehnen können. Zu diesem Kreis gehören fraglos die Kaschuben, die nie einen eigenen Staat besaßen und auch keinen Autonomiestatus errangen. Sicherlich darf man ferner die Altgläubigen außerhalb Rußlands sowie die Banater Bulgaren in Rumänien noch zur Gruppe der staatenlosen Minoritäten zählen, da für ihre Selbstidentifikation weiterhin die Religion, die sie einst zur Auswanderung trieb, und weniger die für ihr Bewußtsein sekundäre nationale Zuordnung relevant ist.

Von der ernsthaften Bedrohung und vom baldigen Ableben dieser Idiome sowie der völligen Assimilation ihrer Sprecher ist in der Forschung immer wieder die Rede. Bereits L. Miletič [1900, 340] hat vor über einem Jahrhundert das Banater Bulgarisch *expressis verbis* als vom unausweichlichen Aussterben bedroht angesehen und es deshalb noch schnell beschreiben wollen. Auch aus den Arbeiten von I. Grek-Pabisowa [1968] oder von C. Romanska [1959; 1960] über die Altgläubigen in Polen bzw. in Bulgarien läßt sich eine massive Bedrohung von deren Mundarten aufgrund der tiefgreifenden Veränderung ihrer Lebensverhältnisse nach dem 2. Weltkrieg ablesen. Dennoch werden diese Idiome weiterhin gesprochen. Ähnliches gilt für das Kaschubische, zu dessen Überlebenschancen es ebenfalls immer wieder sehr pessimistische Prognosen gab und gibt.

Andererseits erschien erst vor kurzem eine kommentierte Übersetzung des Neuen Testaments in der Sprache der Banater Bulgaren [Svetotu Pisnu 1998], und die Kaschuben schufen in diesem Jahr endlich eine Fibel

für den Grundschulunterricht [Kaszëbsczé Abecadło 2000] und haben damit den Grundstein für die Etablierung einer kaschubischen Standardsprache gelegt. Ferner wird in Bulgarien und in den anderen ehemals kommunistisch regierten Ländern seit der politischen Wende in den Altgläubigen-gemeinden wieder ungehindert und regelmäßig Religionsunterricht in ihrer Sprache erteilt und das dafür notwendige Unterrichtsmaterial erstellt. Dies alles sind untrügliche Zeugnisse für eine besondere *Vitalität* dieser schon häufig "totgesagten" Minderheitensprachen.

Mit "Vitalität" wurde oben beiläufig ein Terminus eingeführt, der in der Soziolinguistik seit einiger Zeit benutzt und viel diskutiert wird. Ein eindrucksvolles Bild von der Diskussion vermittelt der von R. Landry und R. Allard [1994a] im *International Journal of the Sociology of Language* veröffentlichte Sammelband *Ethnolinguistic Vitality*. Auf diesen soziolinguistischen Ansatz soll der vorliegende Beitrag am Beispiel des Banater Bulgarischen, der Sprache der Altgläubigen in der Diaspora sowie des Kaschubischen etwas näher eingehen. Beim Vergleich dieser Gruppen und ihrer Idiome sollen nach Möglichkeit die Invarianten und die Besonderheiten ihrer ethnolinguistischen Vitalität herausgearbeitet werden. Grundlage für die folgenden Ausführungen bilden neben dem Rückgriff auf die einschlägige Literatur auch jüngste Reiseeindrücke, die allerdings noch durch systematische Untersuchungen zu vervollständigen sind.

Zunächst ist es sicherlich falsch, der Sprache selbst irgendeine "Vitalität" zuzuschreiben. Die Sprache ist kein Organismus, sondern ein Organon (Werkzeug), und folglich sind alle aus der Biologie entlehnten Begriffe und damit verbundenen Vorstellungen für unseren Gegenstand mit äußerster Vorsicht und nur metaphorisch zu verwenden. Hier gilt übrigens sinngemäß das, was schon U. Weinreich [1974] anlässlich des allseits bekannten, aber nicht selten mißbräuchlich verwendeten Terminus "Sprachkontakt" festgestellt hat: "The language-using individuals are thus the locus of the contact" [1]. Hinsichtlich der Sprache ist zu ergänzen, daß sie nicht wie ein Lebewesen "lebt" oder "stirbt", sondern daß sie von den erwähnten "language-using individuals" weiter benutzt wird oder nicht. Selbst wenn Begriffe wie "Sprachtod" oder "Vitalität" etwas anderes suggerieren sollten, ändert sich an dieser Grundtatsache nichts. Daher kann "Sprachtod" nicht heißen, daß eine Sprache "stirbt", sondern nur daß eine Sprachgemeinschaft aufhört, sie zu verwenden.¹ Hinzu kommt, daß der Begriff "Vitalität" überhaupt nur in sehr spezifischen Kontexten verwendet wird. Man untersucht beispielsweise nicht die Vitalität des Englischen, Russischen oder Deutschen in der jeweiligen Heimat, sondern gewöhnlich nur die von Minderheitensprachen in fremder Umgebung. Im Mittelpunkt des Interesses steht also das Sprachverhalten von Minderheiten, und zwar

wird insbesondere die Frage gestellt, ob und warum sie den Gebrauch ihrer Minderheitssprache zugunsten einer dominanten Mehrheitssprache einschränken oder nicht. Auf diesen Zusammenhang weist auch die Feststellung von H. Haarmann [1979]: "Die Vitalität eines Mediums zeigt ihre Ausprägung im Wechselspiel von Dominanz und Indominanz im Kontakt stehender Sprachen" [143]. In den Vordergrund rücken folglich die Assimilationsbereitschaft oder der bisherige Grad der Assimilation der jeweiligen Minderheit und die Faktoren, welche diesen Prozeß beschleunigen oder verlangsamen.

An dieser Stelle ist noch ein kurzer kritischer Exkurs zu dem ebenfalls mehrfach benutzten Begriff "Minderheit" einzuflechten. Die in ihm zum Ausdruck kommende Perspektive erweist sich in vielen Fällen als äußerst fragwürdig. Das wird deutlich, wenn man sich die Frage stellt: Wieso sind eigentlich die Banater Bulgaren mit einem Bevölkerungsanteil von etwa 80–90% in ihrem Hauptort Star Bišnov (rum. Dudeștii Vechi) eine Minderheit? Ähnliches gilt auch für die meisten altgläubigen oder kaschubischen Dörfer, wo die Minderheiten in Wirklichkeit die Mehrheit bilden. Ist es also nicht eher so, daß hier die politisch dominante Titularnation ihre einseitige Sichtweise der Verhältnisse aufdrängt und daraus Folgerungen zu ihren Gunsten ableitet?

Die Klassifizierung "staatenlos" für die drei hier zu behandelnden Minoritäten verlangt gleichfalls eine kurze Erläuterung. Die Zugehörigkeit der Kaschuben zu dieser Gruppe ist unumstritten. Sie haben ihre angestammten Wohnsitze nicht verlassen, und konnten dort keinen eigenen Staat gründen. Fragen wirft erst die Einbeziehung der russischstämmigen Altgläubigen in der Diaspora und der Banater Bulgaren in diese Gruppe auf. Aufgrund ihrer Herkunft und ihrer sprachlichen Zugehörigkeit vermutet man bei ihnen zunächst eine engere Bindung an ihre "alte Heimat". Denn es gibt Staaten, die für ihre Identitätssuche herangezogen werden könnten. Allerdings haben sie sich von ihnen aus religiösen Gründen bewußt abgewandt. Teile der Altgläubigen kämpften einst sogar auf Seiten des Sultans gegen das Zarenreich.² Und selbst heute, nachdem der ethnische Ursprung für die Minderheiten wieder an Bedeutung gewinnt, bleiben sie meist loyale Bürger der Staaten, die ihnen einst Zuflucht vor den Verfolgungen in der Heimat boten. Unter diesen Kautelen ist ihre Einbeziehung in die Gruppe der staatenlosen Minoritäten durchaus gerechtfertigt, und sie wird zudem, wie noch zu zeigen ist, zusätzlich durch sprachliche Befunde gestützt.

Doch zurück zu dem für die folgenden Ausführungen zentralen Begriff "Vitalität", für den Giles et al. [1977] ein eigenes Modell entwickelt haben, das in der Forschung schon ausführlich diskutiert wurde. Unterschieden

werden nach diesem ursprünglichen Modell drei Arten von Faktoren, welche die Vitalität der Minderheitensprache bestimmen: *Statusfaktoren*, *demographische Faktoren* sowie *Kontrollfaktoren* bzw. die institutionelle Unterstützung und Absicherung der Minderheit. Alle drei Arten von Faktoren haben aber nur indirekt etwas mit der Sprache selbst zu tun. Denn sie stecken ausschließlich den äußeren Rahmen für den Gebrauch der unterschiedlichen Sprachen und Idiome ab. Diese Rahmenbedingungen haben natürlich Auswirkungen auf die Entwicklung der Minderheitensprache selbst, doch sind diese nicht sofort und unmittelbar aus den genannten Faktoren abzuleiten.

Mittlerweile haben die Diskussionen über diesen Komplex längst zur Ausdifferenzierung des einfachen Ausgangsmodells geführt. Neuerdings wird zwischen der "objektiven (ethnolinguistischen) Vitalität" und der "subjektiven ethnolinguistischen Vitalität" unterschieden, wobei letztere vor allem das Verhalten innerhalb der Gruppe [Allard-Landry 1994] charakterisiert. Außerdem wurde eine engere Verbindung zu anderen soziolinguistischen Parametern wie "Diglossie" und "Sprachverhalten" hergestellt [Landry-Allard 1994b]. Gleichzeitig haben Landry-Allard [1994b, 22] noch Vorbehalte an der Brauchbarkeit der ursprünglichen Termini angemeldet. Insbesondere die eindeutige Unterscheidung zwischen Status- und Kontrollfaktoren scheint ihnen nicht überall gewährleistet zu sein, weshalb sie an ihrer Stelle die Begriffe *demographic*, *political*, *economic* und *cultural capital* vorschlagen.

Diese Koordinaten des "intergroup setting" haben sich für die drei oben genannten Minderheiten im letzten Jahrzehnt signifikant verändert. Die gravierendsten Veränderungen betreffen die Stärke der *Kontrollfaktoren* bzw. des *political capital*. Die folgenden Ausführungen zur Situation der Banater Bulgaren und Teilen der Altgläubigen in der Diaspora sowie der Kaschuben werden sich zunächst auf die Erörterung der grundlegenden Faktoren der "objektiven (ethnolinguistischen) Vitalität" konzentrieren. Anschließend sollen auch ihre möglichen Auswirkungen auf die weitere Entwicklung der Minderheitensprache diskutiert werden.

Der *demographische Faktor* zeigt für die drei Minderheiten keine positive Entwicklung, sondern bestenfalls Stagnation. Die Zahl der Banater Bulgaren war im Vergleich zu den übrigen, größeren Minderheiten in Rumänien, wenn man an die Deutschen oder gar an die Ungarn denkt, immer verschwindend gering.³ In dieser Hinsicht läßt sich eine gewisse Parallele zu Teilen der Altgläubigen in der Diaspora erkennen. Vor allem in Polen und Bulgarien sowie in den USA stellen sie zahlenmäßig ebenfalls sehr kleine Gruppen dar. Aufgrund ihrer nur geringen Anzahl treten die Banater Bulgaren kaum ins Rampenlicht der Öffentlichkeit. Während der letz-

ten Volkszählung in Rumänien 1992 haben sich in den Bezirken Arad (1112) und Timișoara (7151) insgesamt 8263 Personen als Bulgaren deklariert.⁴ Der größte Teil dieser Minderheit lebt aber immer noch auf dem Lande, und zwar vor allem in dem Dorf Star Bișnov (rum. Dudeștii Vechi). In der einst ebenfalls überwiegend von Bulgaren bewohnten Stadt Vinga sind diese längst zur Minderheit geworden. Die Zahl der Altgläubigen beträgt in Bulgarien ca. 800, in Polen ca. 2.500, in Rumänien 38.000 und in den USA ca. 8.000 [Steinke 1990, 27].⁵ Bei den Kaschuben wird zwischen ethnischer Zugehörigkeit sowie Sprechern der Mundarten unterschieden, und letztere schätzt man auf ca. 50.000. Schon aus diesen Zahlen läßt sich eine latente Bedrohung aller drei Gruppen ablesen.

Bedeutende Veränderungen, und zwar zum Positiven, sind hinsichtlich der "Kontrollfaktoren" oder des "political capital" zu verzeichnen. Die institutionelle Unterstützung und Absicherung der Minderheiten und ihrer Rechte haben sich in ganz Europa entscheidend verbessert. Die generelle Verbesserung der Situation für die Minderheiten in Ost- und Südosteuropa wird zudem durch das Bemühen der dortigen Staaten gestützt, alle notwendigen Standards für den Beitritt zur Europäischen Gemeinschaft möglichst schnell zu erfüllen. Sogar die von der Forschung kaum wahrgenommenen Banater Bulgaren erhielten in Rumänien den Status einer offiziell anerkannten Minderheit. Sie gehören auch als ständiges Mitglied der gemeinsamen Interessenvertretung aller vom rumänischen Staat anerkannten Minderheiten an. Nach dem Fall der Ceaușescu-Diktatur im Jahre 1989 können sie sich in der Öffentlichkeit wieder kulturell und religiös frei sowie uneingeschränkt entfalten. Sie haben eigene Zeitschriften, Schulunterricht (dieser findet freilich in der bulgarischen Standardsprache statt) und einen Vertreter im Parlament.⁶ In ähnlicher Weise veränderte sich nach dem Fall des Kommunismus auch die Situation der Altgläubigen, und frühere Beschränkungen ihres religiösen Leben wurden aufgehoben.⁷ Die Veränderungen im Status der Kaschuben betreffen nicht die Religion, da sie voll in die polnische katholische Kirche integriert sind, sondern zeigen sich in der Stärkung ihrer kulturellen Eigenständigkeit. Mit der Einführung des Kaschubischen als Schulfach ist zudem ein wichtiger Schritt zur Revitalisierung dieser Sprache getan worden.

Die demokratische Wende im östlichen Europa hat die Lebensbedingungen für die meisten Minderheiten dort erheblich verbessert, was nicht bedeutet, daß diese Verbesserungen ohne Konflikte erreicht wurden.⁸ Der Zugang zu den Medien, der Unterricht in der Muttersprache, um nur die wichtigsten Indikatoren zu nennen, sind in den ehemals sozialistischen Staaten überwiegend im Sinne der Minderheiten gesetzlich geregelt worden. Die sich aus diesen Verbesserungen ergebenden Möglichkeiten werden

von den Banater Bulgaren, den Kaschuben und den Altgläubigen in der Diaspora intensiv genutzt. Trotzdem sind die Prognosen über die Zukunft dieser Minderheiten aufgrund des demographischen Faktors keineswegs euphorisch. Ja, es grenzt schon fast an ein Wunder, daß sich die Banater Bulgaren und auch die Altgläubigen in Bulgarien und Polen bis heute überhaupt halten konnten. Das führt uns zu einem Faktor, der in den Erörterungen über die ethnolinguistische Vitalität kaum zum Tragen kommt.

Das wichtigste Unterscheidungsmerkmal, durch das sich die Banater Bulgaren von ihrer Umgebung abheben, und da zeigt sich eine wichtige Parallele zu den Altgläubigen, ist die Religion. Sie stellt fraglos den entscheidenden, den Status der Minderheiten stabilisierenden Faktor dar, und sie ist der Hauptgrund, warum diese vor über 300 Jahren ihre alte Heimat verließen. Beide Gruppen sind als Glaubensflüchtlinge zu bezeichnen. Die Banater Bulgaren bekennen sich zum Katholizismus, und dieses Bekenntnis trennt sie nicht nur von den überwiegend orthodoxen Rumänen in ihrer unmittelbaren Umgebung, sondern auch von ihren Volksgenossen in der einstigen Heimat.⁹

Der Konfessionsunterschied erklärt ferner die über lange Zeit sehr schwachen Kontakte zum einstigen Mutterland, da die gemeinsame Sprache und die ethnische Abstammung wie übrigens auch für die Altgläubigen im Unterschied zur Religion zunächst bedeutungslos blieben. Erst mit dem Aufkommen der nationalen Idee, die sich lange nach dem Raskol von 1666 bzw. den Aufstand von Čiprovci 1688 unter den Glaubensflüchtlingen verbreitete, gewannen auch sprachliche und ethnische Unterschiede als Gruppenmerkmale an Bedeutung. In der Folge suchte man auch wieder Kontakte zur "alten Heimat", und zwar zunächst vorzugsweise zu den dort verbliebenen Glaubensgenossen. Im Unterschied dazu sind die Kaschuben natürlich keine Flüchtlinge und ihr Gemeinschaftsgefühl basiert auf der Solidarität der Alteingesessenen, die sich gelegentlich gegen die Zugewanderten artikuliert.

Die Religion beschränkte die Kontaktmöglichkeiten zur andersgläubigen Umgebung und trug damit zur Bewahrung der Sprachen dieser relativ kleinen Minderheiten bis in unsere Tage bei. Insbesondere die Heirat mit Angehörigen anderer Konfessionen, die zudem anderer Nationalität sind und andere Sprachen sprechen, war zunächst ganz ausgeschlossen. Hier dürfte der eigentliche Grund für die hohe "ethnolinguistische Vitalität" aller Glaubensflüchtlinge liegen. Die Geschlossenheit der Gruppe und ihr weiterer Bestand kann allerdings durch den *demographischen Faktor* ernsthaft bedroht werden, wenn es aufgrund der geringen Zahl von Glaubensbrüdern immer schwieriger wird, geeignete Ehepartner zu finden. Während sich nun bei den Altgläubigen in letzter Zeit gewisse Lockerungen

bemerkbar machen, wenn man z.B. an die ebenfalls nur kleinen Gruppen in Polen oder Bulgarien denkt, wo die Exogamie schon fast Routine geworden ist, erweisen sich die strengen Vorschriften der katholischen Kirche weiterhin als sehr wirksam. Bei der Eheschließung außerhalb der Gruppe achten nämlich die katholischen Priester in der Regel darauf, daß der nicht-katholische Ehepartner konvertiert. Damit muß er notgedrungen wenigstens elementare Kenntnisse der bulgarischen Mundart erwerben, um dem Gottesdienst folgen zu können. Für die überwiegend katholischen Kaschuben gelten diese Beschränkungen nicht, und die Religion bildet kein Hindernis für Eheschließungen mit polnischen Partnern.

Die Religion stellt nun nicht nur den entscheidenden Faktor zum Erhalt der Banater Bulgaren als Gruppe, sondern auch für den hohen Grad der *linguistischen Vitalität* ihrer Sprache dar. Im Unterschied zur *ethnolinguistischen Vitalität*, die sich nur auf die äußeren Rahmenbedingungen für den Gebrauch der Minderheitssprache bezieht, reflektiert jene unmittelbar den Entwicklungsstand und die jeweilige Funktionsvielfalt der Sprache. Auf diese Weise läßt sich vielleicht der konträr diskutierte Gegensatz zwischen *linguistischer* und *ethnolinguistischer Vitalität* am einfachsten auflösen. Die *linguistische Vitalität* der jeweiligen Minderheitssprache zeigt sich vornehmlich im Umfang der konkreten Verwendungsmöglichkeiten, in ihrer Funktionsvielfalt. In diesem Zusammenhang sind die folgenden Fragen zur Minderheitssprache zu stellen. Ist es nur eine Haus- und Familiensprache oder stehen ihr andere Bereiche offen wie Medien, Literatur usw.? Hat sie dafür auch die entsprechenden sprachlichen Mittel entwickelt?

Vor diesem Hintergrund zeigt sich übrigens ein sehr deutlicher Unterschied zu den Altgläubigen. Die katholischen Bulgaren haben für ihre religiösen Bedürfnisse eine eigene Literatursprache entwickelt, in die nicht nur das Neue Testament übersetzt wurde, sondern in der auch ein Gebetbuch sowie Kirchenliedern entstanden. Zudem fand diese Mikroliteratursprache im weltlichen Bereich Verbreitung und wird in den Medien und in der Belletristik verwendet. Charakteristisch für die bulgarische Minderheit im Banat ist ferner die Benutzung des lateinischen Alphabets für das kirchliche und weltliche Schrifttum. Hinter dieser Äußerlichkeit steht natürlich mehr. Denn, so wie das kyrillische Alphabet für die orthodoxen Slaven einen hohen Symbolwert besitzt, gibt es ebenfalls eine enge Verbindung zwischen dem lateinischen Alphabet und dem Katholizismus der Banater Bulgaren. Die Altgläubigen haben hingegen in der Abwehr der Reformen Nikons die alten russisch-kirchenslavischen Texte sorgfältig abgeschrieben und somit eine alte Sakralsprache bewahrt, die sich freilich außerhalb der Kirche kaum einsetzen ließ. In ihren eigenen Schulen wurde zunächst nur diese Sakralsprache und nicht etwa die moderne russische

Standardsprache unterrichtet. Sie kam erst über die staatlichen Schulen zu ihnen.

Der Schulunterricht wirkt sich übrigens auf die drei Gruppen sehr unterschiedlich aus. Während er für die linguistische Vitalität der Banater Bulgaren und der Altgläubigen in der Diaspora eher als bedrohlich einzustufen ist, scheint er zur Festigung des Kaschubischen beizutragen. Die Kinder der Altgläubigen lernen heute in der Schule die russische Standardsprache, die für sie ein höheres Prestige als die eigene Mundart besitzt, die man deshalb zu meiden beginnt. Auch im Banat wird nicht die lokale Mikroliteratursprache, sondern die moderne bulgarische Standardsprache (und die kyrillische Schrift) unterrichtet. Gesprochen werden hingegen weiterhin in beiden Gruppen vorwiegend die alten Mundarten, wenn diese auch zunehmend unter den Druck der in der Schule unterrichteten Standardsprachen geraten. Grundsätzlich kann man das Verhältnis zwischen den unterschiedlichen Sprachformen beider Gruppen als Diglossie bezeichnen. Kenntnisse der in der ursprünglichen Heimat entstandenen, modernen Standardsprachen werden über die Schule vermittelt und sind vorwiegend in der jüngeren Generation verbreitet. Den sakralen Bereich dominieren hingegen jeweils andere Sprachformen, und zwar bei den Altgläubigen das ältere Russisch-kirchenslavisch und bei den Banater Bulgaren eine neugeschaffene Mikroliteratursprache, die auf die von ihnen gesprochene Mundart zurückgeht. Bei den Kaschuben, deren Gottesdienst in polnischer Sprache abgehalten wird, deutet sich eine Neuerung an, da die Schulkinder zunehmend beginnen, kaschubische Gebete zu sprechen. Für die interethnische Kommunikation wird hingegen von allen drei Gruppen jeweils die Sprache der sie umgebenden Mehrheit verwendet.

ANMERKUNGEN

¹ Vgl. dazu auch die einschlägigen Definitionen in den terminologischen Wörterbüchern, z. B.H. Bußmann [1990, 717].

² Die Nekrasovcy flohen 1709 nach dem Aufstand von Bulavin ins Osmanische Reich.

³ Deshalb hat sich die Forschung mit ihnen wohl nur sporadisch beschäftigt. Als erster besuchte L. Miletič [1897; 1900; 1901] kurz vor Beginn des 20. Jh. diese Gruppe und beschrieb dann ausführlich ihre Sprache und Geschichte. Ihm folgte ca. 60 Jahre später der bulgarische Dialektologe St. Stojkov [1967; 1968], von dem die umfangreichste und immer noch nicht überholte Darstellung des Banater Bulgarischen, der Grammatik sowie des Wortschatzes, stammt. Vor kurzem hat außerdem B. Njagulov [1999] eine ausführliche Geschichte über die Banater Bulgaren veröffentlicht. Dennoch blieb diese Gruppe weiten Kreisen der Slavistik relativ unbekannt. Nur selten wird sie in slavistischen Arbeiten erwähnt. Eine rühmliche Ausnahme macht die 1998 erschienene Neubearbeitung von P. Rehders "Einführung in die slavischen Sprachen", in der Al. Duličenko diese "Mikroliteratursprache" kurz vorstellt. In anderen Einführungen fehlt meist jeglicher Hinweis.

⁴ Diese Zahl wird freilich von den Bulgaren selbst als etwas zu niedrig erachtet. Nach ihrer Meinung hat sich in den heute nicht mehr seltenen Mischehen zwischen Bulgaren und Rumänen der bulgarische Teil häufig, insbesondere wenn das Ehepaar in der Stadt wohnt, "falsch" deklariert.

⁵ Exakte Zahlen über diese Gruppe in den Baltischen Ländern sowie in den Ländern der GUS fehlen uns.

⁶ Vielleicht wird sich auch die Situation ihrer Glaubensbrüder in Serbien nach den jüngsten politischen Entwicklungen bald verbessern.

⁷ Kontakt mit der russischen Standardsprache bekamen sie übrigens in der Schule spätestens nach der Errichtung der Volksrepubliken, als Russisch in allen Satellitenstaaten Pflichtsprache wurde.

⁸ Nach dem Niedergang des Kommunismus brachen zahlreiche der bis dahin unter Verschluss gehaltenen nationalen Gegensätze wieder voll auf, und das hat die Lage der Minderheiten trotz vorteilhafter gesetzlicher Regelungen häufig kompliziert.

⁹ Ein Teil ihrer Vorfahren hat Bulgarien bereits nach dem mißglückten Aufstand von Čiprovci gegen die Türkenherrschaft im Jahre 1688 verlassen, und ihnen folgten später katholische Pavlikaner aus Nordbulgarien.

LITERATUR

Allard-Landry 1994 = Allard R., Landry R., Subjective ethnolinguistic vitality: a comparison of two measures, in *Ethnolinguistic Vitality*. Berlin–New York, 117–144.

Kaszëbsczë Abecadło 2000 = Bòbrowszczi W., Kwiatkòwskò K., *Kaszëbsczë Abecadło tój pierszi elementòrz*. Gdańsk.

Bußmann H., 1990: *Lexikon der Sprachwissenschaft*. 2. Aufl. Stuttgart.

Duličenko A.D., 1998: Das Banater Bulgarische, in *Einführung in die slavischen Sprachen*. Hg. v. P. Rehder. Darmstadt. 326–330.

Giles et al. = Giles H., Bourhis R.Y., Taylor D.M., 1977: Towards a theory of language in ethnic group relations, in *Language, Ethnicity and Intergroup Relations*. Ed. H. Giles. London, 307–348.

Grek-Pabisowa I., 1968: *Rosyjska gwara starowierców w województwach olsztyńskim i białostockim*. Wrocław–Warszawa–Kraków.

Haarmann H., 1979: *Elemente einer Soziologie der kleinen Sprachen Europas*. Hamburg

Harwood et al. = Harwood, Jake, Giles, Howard, Bourhis, Richard Y. 1994: The genesis of vitality theory: historical and discursal dimensions, in *Ethnolinguistic Vitality*. Berlin–New York, 167–206.

Landry–Allard 1994a = Landry R., Allard R., Ethnolinguistic vitality: a viable construct, in *Ethnolinguistic Vitality*. Berlin–New York, 5–13.

Landry–Allard 1994b = Landry R., Allard R., Diglossia, ethnolinguistic vitality, and language behavior, in *Ethnolinguistic Vitality*. Berlin–New York, 15–42.

Steinke Kl., 1990: *Die russischen Sprachinseln in Bulgarien*. Heidelberg.

Steinke Kl., 2000: Russisch in der Diaspora, in *Sprachwandel in der Slavia: die slavischen Sprachen an der Schwelle zum 21. Jahrhundert*. (Lew N. Zybatow (Hg.), Frankfurt a.M. et al., 753–765.

ǃvetotu Pismu: *Novija Zákun*. (Üb. von Jáni Vasilčin). Timișoara, 1998.

- Weinrich U., 1974: *Languages in Contact. Findings and Problems*. The Hague, Paris.
- Милетич Л., 1897: Заселението на католишките българи в Седмиградско и Банат, *Сборник за народни умотворения, наука и книжнина*, 14. 284–543.
- Милетич Л., 1900: Книжнината и езикът на банатските българи, *Сборник за народни умотворения, наука и книжнина*, 16–17. 339–482.
- Милетич Л., 1901: Нашите павликяни, *Сборник за народни умотворения, наука и книжнина*, 19. 1–369.
- Нягулов Б., 1999: *Банатските българи. История на една малцинствена общност във времето на националните държави*. София.
- Романска Ц., 1959: Фолклор на русите-некрасовци от с. Казашко, Варненско, *Годишник на Софийския университет*, LIII (2). 495–614.
- Романска Ц., 1960: Някои етнографски особености на с. Казашко, Варненско, на русите-некрасовци, които го населват, in *Езиковедско-етнографски изследвания в памет на академик Стоян Романски*. София, 563–589.
- Стойков Ст., 1967: *Банатският говор*. София. (Трудове по българска диалектология. 3.)
- Стойков Ст., 1968: *Лексиката на банатският говор*. София. (Трудове по българска диалектология. 4.)

E-mail: kssteink@phil.uni-erlangen.de

Январь 2001 г

КЛАУС ШТАЙНКЕ

К проблеме этнолингвистической жизнеспособности безгосударственных национальных меньшинств (на примере банатских болгар, старообрядцев и кашубов)

Л. Милетич еще в 1900 г. предполагал, что банатские болгары быстро ассимилируются в среде окружающего их населения, однако в 1998 г. на этом языке был опубликован перевод Евангелия. Из работ И. Грек-Пабисовой и Ц. Романской о русских старообрядцах в Польше и Болгарии соответственно было ясно, что старообрядческие говоры также находятся под угрозой исчезновения вследствие глубоких изменений в жизненном укладе их носителей, однако эти говоры существуют до сих пор. То же самое можно сказать и о кашубах, относительно будущего которых делались еще более пессимистические прогнозы. Учитывая это, можно говорить об определенной жизнестойкости казалося бы обреченных на исчезновение национальных меньшинств.

В статье показывается, что эта особенность обусловлена не “жизнеспособностью” языков как таковых, а зависит от вполне определенных социально-политических, демографических факторов и особенностей контроля над этими меньшинствами. Особое внимание обращается на то, что на территории проживания национальных меньшинств нередко существуют ареалы, где они составляют большинство и понятие “безгосударственной культуры” также не является однозначным по отношению к различным меньшинствам.